

## **Predigt Misericordias Domini 26.04.2020**

*Text: 1. Petrus 2,21-25*

Liebe Gemeinde!

Das sind Worte an Sklaven, die wir heute zu Gehör bekommen. Das ist für uns heute kaum noch vorstellbar, dass Menschen andere Menschen als Sklaven halten. Und doch komme ich mir momentan selbst ein klein wenig, wie ein Sklave vor. Ein Sklave der Umstände, in denen wir leben. Irgendwie gefesselt ans Haus. Alle Pläne in Bezug auf den Urlaub über Bord geworden. Kontaktsperren und Versammlungsverbote Naja, Sie kennen das alles.

Somit kann ich ein klein wenig nachfühlen, wie das ist, wenn man nicht mehr ganz Herr seiner Entscheidungen ist, wenn man nicht mehr so sehr weit vorausschauen kann, weil es da Zwänge gibt, die man nicht selbst in der Hand hat. Wir hoffen natürlich, dass sich dieser Zustand schnell wieder bessert. Aber so ein wenig nachfühlen kann man das doch, wenn die Zukunft nicht wirklich planbar und greifbar ist. Ein Sklave ist nun sicher noch stärker nicht Herr seiner selbst.

Er kann nicht sagen: Morgen tue ich jenes und heute dieses.

Er kann nicht sagen: ich denke so und rede auch so, auch wenn es dem Herren nicht gefällt.

Er kann sich nicht frei und ungehindert bewegen, wohin er möchte.

Die Unfreiheit bedrängt ihn. Den Sklaven.

Doch auch niemand von uns kann das: einfach morgen nur noch das tun, was ihm oder ihr gefällt. Und das meine ich unabhängig von den Einschränkungen dieser Tage im Jahre 2020.

Wir alle leben in unseren Zwängen und mit dem, was nötig ist zu tun. Hast du Kinder, dann hast du Verantwortung deinen Kindern gegenüber und sollst für sie sorgen. Hast Du eine Arbeit übernommen, dann mußt die sie auch gewissenhaft ausfüllen. Und selbst der Körper macht sich mit einigen Grenzen bei uns bemerkbar, die uns eben hindern so völlig frei und ungehindert zu leben.

Kein Mensch lebt völlig frei.

Es ist jedoch ein großer Unterschied, ob es gewisse Zwänge sind, die eben ein Leben mit sich bringt, oder aber, ob wir über uns einen Herrn anerkennen müssen, dem wir auf Schritt und Tritt zu gehorchen und zu folgen haben.

Es ist ein anderes, unserer Verantwortung anderen Menschen gegenüber nachzukommen oder aber der Herrschaft über uns Befehlsgewalt einräumen zu müssen. Vielleicht kann man es mit freiwilliger Verpflichtung oder Verantwortung und einer gesetzten oder angemessenen Herrschaft über uns erklären.

Die damaligen Sklaven waren also wirklich nicht frei.

Im Gegensatz zu uns heute.

Dem Petrusbrief geht es jedoch nun gerade nicht darum, die völlige Freiheit der Sklaven zu propagieren. Jesus ist kein zweiter Spartacus, auch wenn er wohl einige Sympathie für ihn aufgebracht hätte. Die Stellung der Sklaven bleibt unberührt. Das mag uns verwundern. Aber darin unterscheidet sich unser Weltbild heute eben auch grundlegend von dem der ersten Christen vor 2000 Jahre. Wie können auch 2000 Jahre Geschichte spurlos an uns Christen und unserem Verständnis vorbeigehen.

Aber den Sklaven damals wie uns heute wird im Petrusbrief in eindringlichen Worten ein neuer Herr ans Herz gelegt. Und damit kannten sich die Sklaven aus: mit ihren Herren.

Nun sind die Menschen im Allgemeinen und die Sklaven im Besonderen nicht unbedingt gut zu sprechen auf Menschen, die Herrschaft über sie ausüben. Aber hier kommt nun eben ein Herr zur Sprache, der ganz und völlig anders ist als die Herren der Welt.

In unserem Text wird die Geschichte Jesu in ein paar wenigen Sätzen zusammengefasst und zum Schluß auf das schöne Bild des Hirten gelenkt. Jesus, der neue Herr, der wahre Herr, der Herr über alle Herren, er ist ohne Sünde, hat nicht betrogen, hat kein übles Wort zurückgegeben, hat nicht gedroht, ja hat Gerechtigkeit gelebt und ist für die Gerechtigkeit der anderen gestorben.

Komprimierte Christologie, also die Lehre von Jesus als Retter der Welt.

Uns wird Jesus verkündigt als Herr über unser Leben. Aber nicht als einer, der seine Herrschaft mit den Mitteln von Angst und Gewalt ausübt. Sondern als einer, der um seine Diener, seine Nachfolger wirbt. Der für sie da ist. Nicht sie für ihn!

Dieser Herr will unsere Freiheit. Die Freiheit nämlich, die wirklich das eröffnet, wozu Freiheit da sein sollte: die Zukunft. Denn:

- Wo die Entscheidungsfähigkeit und die Entscheidungen eines Menschen in Sinnlosigkeit oder Abbruch enden, da ist keine Freiheit.
- Wo sie in Schuld und Verstrickung enden, da ist keine Freiheit.
- Wo die vermeintliche Freiheit des Menschen letztlich in seinem Tod endet, da kann er sich nicht wirklich entscheiden, da hat er keine Freiheit.

Aber beim Herrn Jesus ist das anders. Denn der hat durch seinen Tod Wege geöffnet, Wege bereitet, Wege geebnet, die vorher eben nicht offen waren, oder auf denen wir uns selbst mit gutem Willen und allem Ehrgeiz nur verrannt oder zu Tode geschunden hätten.

Das glauben wir.

Jesus hat den Weg zu Gott bereitet. Und wer ihm nachfolgt, der wird auf diesem guten Weg geleitet. Der darf sicher sein: dieser Weg hat ein Ziel und endet nicht in der Sackgasse.

Von daher ist das Herrsein Jesu über uns ein grundlegend anderes als jede Herrschaft eines Menschen über einen anderen. Denn die Herrschaft, die Menschen über andere ausüben und diese ihre Sklaven nennen, die ist zum Nutzen der Herrschenden. Bei Jesus ist das genau andersherum.

Die Sklaven werden das verstanden haben. Sie haben verstanden, daß der Mächtige sich zum Sklaven macht und nicht das Seine sucht, sondern das Wohl des andren, des eigentlich ihm Untergebenen.

Und dafür kennt die Bibel das Bild des Hirten, was auch der Petrusbrief hier aufnimmt. Ja sogar des Hirten, der letztlich sein Leben für die Schafe gibt. Das würde nun wahrscheinlich kein normaler Hirte tun. Er wird sich den Gefahren entgegenstellen, aber er wird sein Leben retten.

Jesus geht weiter, weiter bis in den Tod für seine Schafe, seine Nachfolger, für uns. Hier ist also ein Herr, der seine Aufgabe im Dienst für die sieht, die ihm anvertraut sind.

Wünschen wir uns nicht auch, daß unsere Kinder sich das zu Herzen nehmen, was wir ihnen als Wichtig mitgeben auf den Lebensweg?

Genauso ist es wohl Jesu innigster Wunsch, daß wir den Weg mit ihm gehen, den er vorangeht. Er weiß, daß es ein guter Weg ist und wir

dürfen vertrauen, daß es eben einer ist, der in aller nötigen Freiheit zur Freiheit führt.

Wer also Jesus nachfolgt, diesem Herrn, diesem Hirten, der wird erfahren, daß er sich nicht in ein neues Abhängigkeitsverhältnis gibt, aus dem er nicht mehr herauskommt.

Er wird erfahren, daß es hier kein Kleingedrucktes gibt, was ihn fesselt, sondern er wird die große Freiheit eines Lebens erfahren, da sich seinen Sinn nicht selbst suchen muß, sondern das weiß: Gott hat in mein Leben Sinn gelegt. Und er will ihm sogar noch über den Tod hinaus Sinn verleihen.

Die Freiheit des Lebens bleibt nicht irdisch beschränkt, sie wird ewig erweitert.

Diesen Weg so sagt es uns die Bibel, können wir nicht selbst finden. Wir werden uns verlaufen. Diesen Weg finden wir nur, wenn wir nachfolgen, wenn wir eben den Fußtapfen folgen, die Jesus schon eingedrückt hat, der vorausgeht.

Ich bin gerne bereit, mich führen zu lassen.

Ich bin gerne bereit, Jesus zu fragen: Wohin gehst du mit mir?

Ich weiß, daß er meine Fragen ernst nimmt, wenn ich etwas nicht verstehe. Ich weiß, er wird mit Verständnis reagieren. Und er wird alles dafür tun, daß ich den Weg finde.

In diesem Sinne bin ich ferne auch ein Sklave. Nicht eines Menschen. Aber doch Jesu Sklave. Oder nenne ich es lieber Diener. Jesu Diener. Und damit auch ein Diener eines jeden anderen Menschen.

Laßt uns also nicht nur als Einzelne sondern auch als gemeinsame Herde ihm nachfolgen und die Fußtapfen der Liebe suchen und ihn sie treten. Und laßt uns nicht müde werden oder aufgeben, wenn es uns mal wieder nicht gelungen ist, und wir daneben getreten sind.

Amen